



Liebe Leserin, Lieber Leser

Erinnern Sie sich an die Stelle in der Weihnachtsgeschichte im Evangelium nach Lukas, wo der Engel zu den Hirten sagt:

«Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Futterkrippe liegt.» *Lukas 2.12*

Müsste es nicht eher heißen: «...ihr erkennt es am Heiligenschein», oder «...ihr findet es in Samt und Seide gekleidet.»? – Immerhin geht es um den Retter, den Gesalbten – den Messias!

Was mich an dieser Geschichte tief berührt, ist, dass der Retter zur Welt kommt, wie ein gewöhnliches Kind. Von einer Frau aus dem einfachen Volk geboren. Ja, dass er überhaupt geboren wird – dass er «Marien Schoss nicht verschmäht», wie es im Weihnachtslied «Herbei o ihr Gläub'gen» heisst. Der Gedanke, dass Gott Mensch wird, liegt dem Evangelium nach Johannes noch näher: «Und das Wort, der Logos, wurde Fleisch und wohnte unter uns.» *Johannes 1,14* können wir dort am Anfang lesen.

Vor Kurzem ist mir der Text «Mit Haut und Haar» von Jacqueline Keune unter die Augen gekommen. Sie fragt sich darin, ob wir einen entspannteren Bezug zu unserem eigenen Körper und zu Berührungen hätten, wenn die Pfarrer zur Zeit ihrer Kindheit auch Mal gesagt hätten,

«... dass der Heiland nicht bloss ein Herz, sondern auch Haar gehabt hat, die ihm die galiläischen Fallwinde zerzaust haben? Und eine atmende Haut und eine empfindsame Bauchdecke. Und dass er geschwitzt und gepinkelt, ihm die Sonne einen Schauer über den Rücken gelegt und er sich die Salbung der Frau hat gefallen lassen. Oder können Sie sich vorstellen, dass dieser Jesus die Zuwendung einfach über sich hat ergehen lassen? Ich nicht.»

Sie schliesst mit den Worten:

«Bald werden wir ihn wieder feiern, inmitten der Nacht. Ihn, der mit seinen Händen gerne bei anderen war, und der Leib geworden ist, auf dass auch ich es endlich würde und wäre und nicht bloss einen hätte.»

Aus den Erzählungen in den Evangelien können wir erahnen, dass der erwachsene Jesus keine Angst vor Berührung hatte. Es sind Berührungen ohne Hintergedanken, heilende Berührungen, Berührungen aus Zuneigung. Er nimmt Kinder auf den Arm und legt ihnen zum Segnen die Hände auf, er ergreift die Hand eines verstorbenen Mädchens, so dass es wieder ins Leben zurückfindet. Er streicht mit den Fingerspitzen über blinde Augen, auf dass sie wieder sehen.

Wie oft dieses Jahr hätten Sie gerne jemandem die Hand geben wollen, jemanden umarmen mögen, und die spontane Regung gleich wieder unterdrückt? Weil Sie Rücksicht auf ihr Gegenüber und sich selber nehmen und dem Virus keine Chance geben wollten?

Wie gut uns Berührungen aus Zuneigung tun, merken wir auch erst, wenn wir sie nicht mehr bekommen oder geben können. Klar, wir haben nicht alle dieselben Bedürfnisse. Manche kommen sehr gut mit wenig oder ohne Berührung zurecht, manchen ist es sogar lieber. Das gilt es zu respektieren und gesetzte Grenzen einzuhalten. Trotzdem – wieder einmal den alten Vater fest umarmen dürfen. Bekannte wieder einmal mit einem festen, freundschaftlichen Händedruck begrüßen können. Wieder einmal die Enkelkinder für längere Zeit auf den Schooss nehmen dürfen und sie in den Armen kuscheln lassen. Es fehlt so sehr.

Wir müssen zurzeit andere Formen finden, um einander aus Zuneigung zu berühren. Mit Worten, mit Musik, mit Briefen und Karten, mit Dekorationen und Zeichnungen, mit Liedern und Blicken. Auf, dass wir sie nicht vergessen, all jene, die wir im Moment wenig sehen, und schon gar nicht berühren dürfen, die aber leibhaftig da sind.

*Pfrn. Ghislaine Bretscher*